

vergegenwärtigten, wie traurig, ja entsetzlich ihre Lage jetzt sein würde, wenn Heinrich der Verlockung zur Sünde nicht widerstanden, dann legte Frau Reichardt ihren Arm auf des Sohnes Schultern, sah ihm liebevoll in die Augen und sagte mild mahnend:

„Drum geh' nur stets auf Gottes Wegen
Und bleibe deiner Pflicht getreu,
Und hoff' auf ihn; dann wird sein Segen
Und seine Guld dir täglich neu.
Denn wer mit ganzer Zuversicht
Auf ihn hofft, den verläßt er nicht.“

Heinrich und seine Geschwister sind dieser Mahnung ihr Leben lang getreulich nachgekommen.

Ein jeder sei mitleidig, barmherzig und wohlthätig.

Verseze dich, junger Leser, mit mir zurück in vergangene Tage und in ein kleines Haus in kleiner Stadt, in ein Predigerhaus, schlicht, einfach, dunkel, vielleicht jenem Hause ähnlich, worin die Wiege unseres großen Schiller stand.

In diesem Hause saß am Tische ein Knabe mit hellen, offenen Augen, der blätterte und buchstabierte in einem großen, schweren Buche, an dem ein Mann zu tragen gehabt hätte. Und vor dem Knaben, ihn belauschend, stand ein Freund des Hauses — ein Maler — der sprach zu dem Kleinen:

„Ich soll dich konterseien, lieber Ephraim. Weißt du was: ich male dich mit einem Käfig in der Hand, in dem ein bunter Hänfling sitzt!“

Da röteten sich die Wangen des Knaben, seine Augen strahlten in höherem Glanze und während er die Rechte auf den schweren pergamentenen Deckel des Buches legte, sagte er voll Eifer:

„Vögel liebe ich in der freien Natur, im Busche und auf Baumwipfeln, jedoch nicht im Käfig! Nicht mit einem Vogelkäfig, sondern mit diesem Buche vor mir sollen Sie mich malen!“

Der Knabe, der mit einem Buche gemalt zu werden begehrte, war Gotthold Ephraim Lessing, der spätere edle Dichter des „Nathan der Weise“.